

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hög in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei W. H. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 5

Donnerstag, den 11. Januar 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Fleischverkauf findet am Samstag, den 13. d. Mts., vormittags von 8 Uhr ab bei den hies. Metzger gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 8-9 $\frac{1}{2}$ Uhr Nr. 1-140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 9 $\frac{1}{2}$ -11 " " 141-280 " " "
3. " 8-9 $\frac{1}{2}$ " " 281-420 " " Jean Noos,
4. " 9 $\frac{1}{2}$ -12 " " 421-600 " " "

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinen zurückgewiesen werden. Die Käben werden um 8 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe R.

Die Abschnitte müssen abgetrennt bereit gehalten werden.

Die Fleischkarten sind nicht übertragbar und wird Fleisch nur gegen Vorlage der ganzen Fleischkarte abgegeben. Diejenigen Haushaltungen, welche ein Stück Rindvieh geschlachtet haben, sind bis auf weiteres von dem Fleischbezug ausgeschlossen.

Wegen Mangel an Einwickelpapier werden die Abnehmer ersucht, Teller oder sonstige Gegenstände mitzubringen.

Erbenheim, den 11. Jan. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. die Verbrauchsregelung von Speisefartoffeln.

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Verordnung des Herrn Reichsanwalters vom 1. Dezember 1916 wird hiermit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Wiesbaden, in Abänderung meiner Kreisverordnungen vom 20. August 1916 folgendes verordnet:

A. Kartoffelerzeuger.

Der Kartoffelerzeuger darf in der Zeit vom 1. Januar bis 28. Februar 1917 täglich nicht mehr als 1 Pfund Kartoffeln und vom 1. März bis 30. Juli 1917 nicht mehr als 1 $\frac{1}{2}$ Pfund Kartoffeln (gleich im ganzen 2 Rente) seiner Ernte für sich und jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden. Die hiermit nicht für Speisepurweide und nicht als Saatgut in der eigenen Wirtschaft erforderlichen Kartoffeln unterliegen auch weiterhin der Beschlagnahme seitens des Kommunalverbandes.

B. Nichterzeuger.

Nichterzeuger (Versorgungspflichtige Personen) erhalten vom 1. Januar bis 30. Juli 1917 eine tägliche Kartoffelration von $\frac{1}{2}$ Pfund. Schwerarbeiter erhalten auf Antrag eine tägliche Zulage bis zu 1 Pfund Kartoffeln. Die Kartoffelration kann im Bedarfsfall bis zur Hälfte durch Rüben (Stückrüben, Möhren oder weiße Rüben) ersetzt werden, wobei 1 Pfund Rüben 1 Pfund Kartoffeln gleich zu rechnen ist.

1. Versorgung auf Kartoffelkarten.

Die bisherige Kartoffelkarte bleibt bis auf weiteres gültig mit der Maßgabe, daß von Karte 8 ab auf jeden Abschnitt nicht 10 Pfund, sondern nur 7 $\frac{1}{2}$ Pfund Kartoffeln, bzw. eine anteilige Menge Rüben veranschlagt werden. Die Zulagekarte bleibt vorerst unverändert in Gültigkeit.

2. Rationierung.

Die Rationierung rechnet vom 1. November 1916 ab. Die Bezüge auf Raten dürfen aus ihren Kartoffelverordnungen vom 1. Januar ab nicht wie bisher 1 Pfund, sondern nur eine Tagesration von $\frac{1}{2}$ Pfund Kartoffeln verbrauchen. Die hiernach überschüssige Kartoffelmengen wird bei der Lieferung der zweiten Ration in Abzug gebracht werden. Die Berechnung der zu liefernden Gesamtmengen geschieht wie folgt: Vom 1. November bis 31. Dezember = 61 Tage zu 1 Pfund ergibt 61 Pfund, vom 1. Januar bis 30. Juli = 200 Tage zu $\frac{1}{2}$ Pfund ergibt 100 Pfund, zusammen 211 Pfund Kartoffeln. Hiervon ist die erste Ration gelieferte Menge abgezogen, verbleibt als Rest für die zweite bzw. dritte Ration zu liefernde Ration. Schwerarbeiter erhalten die gleiche Zulage.

Die zweite Ration wird im Laufe des Monats Januar geliefert werden. Die Lieferung erfolgt auf vom Kommunalverband ausgestellte Bezugsscheine durch die Gemeindevorstände. Die Bezugsscheine sind gegen Vorlage der Kartoffelkarte bei den Gemeindevorständen in Empfang zu nehmen. Die Zeit der Ausgabe wird veröffentlicht. Die Bezüge müssen mit der zugeordneten Menge der vorgeschriebenen Zeit auskommen, ein Zuschlag kann wegen der Knappheit an Kartoffeln nicht geliefert werden.

3. Rote Fleischkarte.

Die volle Fleischkarte rechnet vom 1. November 1916 bis 15. August 1917. Da mit Schwund und Fäulnis bei der Lagerung gerechnet werden muß, darf beim Verbrauch vom 1. Januar ab die Tagesration von $\frac{1}{2}$ Pfund keineswegs überschritten werden. Die Haushaltungen müssen mit der eingestellten Menge der vorgeschriebenen Zeit auskommen, eine frühere Zuteilung von Kartoffeln findet nicht statt. Umverhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 10 der Verordnung des Herrn Reichsanwalters vom 1. Dez. 1916 streng bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 3. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Veranlagung der Besitzsteuer und der Kriegsteuer.

Auf Grund des § 52 Absatz 1 des Besitzsteuergesetzes und des § 26 Absatz 1 des Kriegsteuergesetzes werden hiermit

a) alle Personen mit einem steuerbaren Vermögen von 20.000 Mark und darüber, welche nicht zum Wehrbeitrag veranlagt sind, sowie alle Personen, deren Vermögen sich seit der Veranlagung zum Wehrbeitrag um mehr als 10.000 Mark erhöht hat;

b) alle Personen, deren Vermögen sich seit dem 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 um mehr als 3000 Mark auf mindestens 11.000 Mark erhöht hat,

im Veranlagungsbezirk aufzufordern, die Besitzsteuer und Kriegsteuererklärung nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis zum 15. Februar 1917 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Andere als die oben bezeichneten Personen sind zu der freiwilligen Abgabe einer Besitzsteuer- und Kriegsteuererklärung berechtigt. Von dieser Befugnis Gebrauch zu machen, liegt im dringenden Interesse der Beteiligten, um erteilte Veranlagungen seitens der Veranlagungsbehörden auszufüllen.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Vermögenserklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Die vorgeschriebenen Formulare werden den Beteiligten bis Mitte Januar 1917 zugestellt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden in seinem Amtszimmer zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zu der Abgabe anzuhalten; auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 Prozent der geschuldeten Steuer zu erwirken.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Besitzsteuer- und Kriegsteuererklärung sind in den §§ 33, 34 des Kriegsteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1916.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 3. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Veranlagung der Kriegsteuer für juristische Personen.

Auf Grund des § 26 Absatz 2 des Kriegsteuergesetzes werden hiermit die Vorstände persönlich haftenden Gesellschaften, Repräsentanten, Geschäftsführer und Liquidatoren

a) aller inländischen Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Bergbau- und Hüttenwerke, sowie sonstiger juristischer Personen haben, Gesellschaften mit beschränkter Haftung und eingetragenen Genossenschaften,

b) aller Gesellschaften der vorbenannten Art, die ihren Sitz im Ausland haben, aber im Inland einen Geschäftsbetrieb unterhalten,

im Veranlagungsbezirk aufzufordern, die Kriegsteuererklärung nach dem vorgeschriebenen Formular bis zum 31. Januar 1917 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Soweit die Kriegsteuererklärung nicht die sämtlichen in Betracht kommenden Kriegsjahre umfaßt, ist eine weitere Steuererklärung zum Zwecke der endgültigen Festsetzung der Kriegsteuer binnen sechs Monaten nach Ablauf des letzten Kriegsjahres abzugeben.

Die oben bezeichneten Personen sind zur Abgabe der Kriegsteuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Die vorgeschriebenen Formulare werden den Beteiligten bis Mitte Januar 1917 zugestellt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Abenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefs. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden in seinem Amtszimmer entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, ist gemäß § 54 des Besitzsteuergesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zu der Abgabe anzuhalten; auch hat er einen Zuschlag von 5 bis 10 Prozent der geschuldeten Steuer zu erwirken.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben in der Kriegsteuererklärung sind in den §§ 33, 34 des Kriegsteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1916.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 4. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Haushaltungen, welche Kartoffeln auf Märkten oder ratenweise beziehen, werden aufgefordert, sich morgen Freitag, von 8-11 Uhr auf

hiesiger Bürgermeisterei unter Angabe der Anzahl der zu ihrem Haushalt gehörigen Personen zu melden.
Erbenheim, 4. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Formulare zur Anmeldung zur Entrichtung des Warenumschlagsteuereinzugs können im Laufe dieser Woche vormittags von 8 bis 10 Uhr auf hies. Bürgermeisterei in Empfang genommen werden. Die Abgabe erfolgt nur an Erwachsene.

Erbenheim, 9. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Zwang zum Anbau von Zuckerrüben.

Die Erzeuger von Zuckerrüben werden nachstehend auf die in § 3 der Bekanntmachung des Herrn Reichsanwalters vom 2. Dezember 1916 (R. G. Bl. Nr. 273) über Rohzucker und Rohrüben im Betriebsjahr 1917/18 enthaltene Bestimmung über den zwangsweisen Anbau von Zuckerrüben hingewiesen:

§ 3 dieser Verordnung lautet:

„Die rübenverarbeitenden Zuckerfabriken sind berechtigt, von Rübenbauern, die ihnen Zuckerrüben aus der Ernte des Jahres 1916 zu liefern verpflichtet sind, für das Gestejahr 1917 Lieferung von Zuckerrüben von einer gleich großen Anbaufläche wie 1916 zu verlangen. Dabei gelten, soweit nicht eine andere Vereinbarung zustande kommt, die für das Gestejahr 1916 vereinbarten Bedingungen vorbehaltlich der Vorschriften im § 1.

Das Verlangen (Abs. 1) kann nur bis zum 15. Jan. 1917 einschließlich gestellt werden.“

Wiesbaden, 6. Jan. 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 11. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Bei Gefuchen um Genehmigung zu Hauschlachtungen müssen jetzt angegeben werden:

1. Ob es sich um die erste oder zweite Schlachtung handelt.
2. Wann die letzte Schlachtung gewesen ist.
3. Welches Schlachtgewicht die erste Schlachtung ergeben hat.

Erbenheim, den 11. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung erfolgt von jetzt ab am 1. und 15. jeden Monats und wenn auf diese Tage ein Sonn- oder Feiertag fällt, den Tag vorher.

Erbenheim, den 11. Jan. 1917.

Die Gemeindefasse:
J. B. Breitenbach.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 11. Januar 1917.

— Ersatzstoffe zu Schuhwaren. In Rücksicht auf die gebotene Sparsamkeit im Gebrauch von Bodenleder werden im Schuhwarenhandel sowohl in der Herstellung als auch in der Ausbesserung von Schuhwaren Ersatzstoffe angewendet — Ersatzsohlen, Sohlenschnur und Sohlenbewehrungen —, deren bisherige nicht immer zweckmäßige Ausnutzung und unverhältnismäßig hohe Preisbemessung eine gesetzliche Regelung der Herstellung und des Verkehrs dringend geboten erscheinen lassen. Nach den Ausführungsbestimmungen einer neuen Bundesratsverordnung wird danach bestimmt, daß derartige Ersatzstoffe nur mit Zustimmung der Ersatzsohlen-Gesellschaft m. b. H. in Berlin gewerbsmäßig hergestellt, zur gewerbsmäßigen Herstellung oder Ausbesserung von Schuhwaren oder Schuhwarenbestandteilen verwendet oder in den Verkehr gebracht werden dürfen. Um die wirksame Bekämpfung von Auswüchsen (Fortsetzung auf Seite 4.)

Wirkungen des Krieges auf Amerika.

In einer Korrespondenz aus New York führt E. Fields in der „New York Tribune“ folgendes aus: „Ebenso wie in den amerikanischen Zeitungen vieles über Krieg und Frieden geschrieben wird, was den Lesern nicht entspricht, so erscheinen auch in russischen Zeitungen über Krieg und Frieden falsche Nachrichten, die dem Leser ein falsches Bild der Wirklichkeit geben. Das ist ein Irrtum. Wenn auch durch den Krieg die Produktion von Kriegsmaterial fast alle Fabriken und Mäntel Tag und Nacht arbeiten, und der Arbeitslohn in solchen Fabriken gestiegen ist, so übersteigt er doch im Mittel nicht 5 Dollar täglich, und das Leben nahezu um 100 v. H. teurer geworden ist, so ist im Endresultat die Lage des Arbeiters dieselbe geblieben wie sie war. Es kann keine besondere Bereicherung New Yorks bemerkt werden; wenn Fälle von wahnsinniger Geldvergeudung vorkommen, so betreffen sie nur die europäischen Besucher, Agenten, Spekulanten und Abenteuerer, die wie Schmetterlinge über New York niedergefallen sind und sich den Augen stellen, die mit der Hand des großen europäischen Unglücks gebunden wurde. Überall dieselbe Stimmung, dieselben besorgten, traurigen Gesichter, derselbe Kampf ums Dasein wie vor dem Krieg. Die Reichen werden immer reicher, und die Armen werden noch ärmer. In den Zeitungen erscheinen massenhaft Aufrufe zur Unterstützung armer Familien. Wenn Hotels und Restaurants überfüllt sind, so kommt das nicht vom „Goldregen“, sondern von der Unmöglichkeit, Dienstboten zu bekommen, da die Einwanderung so gut wie aufgehört hat.“

Seit Anfang des Jahres greifen hier ununterbrochen Arbeiterstreiks auf Straßen, Fabriken, Eisenbahnen, Straßenbahnen um sich — und alles wegen ganz unbedeutender Zulagen. Der beschaffte Arbeiter aller Eisenbahngesellschaften in den Vereinigten Staaten — etwa 400.000 Mann — wurde durch ein schnelles Mandat Wilsons unterbunden, indem er mit fabelhafter Geschwindigkeit im Kongress ein Gesetz über den achtstündigen Arbeitstag für alle Eisenbahnarbeiter durchbrachte. Der Streik wurde bis Januar 1917 verhindert; was später werden wird, weiß der liebe Himmel, denn die hervorragenden Advokaten bezeichnen ein solches Gesetz als verfassungswidrig, da es nur eine Klasse von Bürgern betrifft. Zweifellos steht dem amerikanischen Publikum in nicht allzuferner Zukunft bevor, einen glänzenden Kampf zwischen Arbeiter und Kapital zu erleben und bis dahin erledigt die Mehrzahl der für die Verbandsmächte arbeitenden Fabriken ihre Bestellungen und wirt Millionen von Arbeitern auf die Straße.

Die Kontrahenten des Verbandes haben nur in seltenen Fällen Millionen verdient, die sie in Friedenszeiten auch verdient hätten; meistens aber erreichen ihre Gewinne nicht den zehnten Teil dessen, was sie erwarteten, da bei Übernahme der Bestellung bei der Preisfestsetzung viele Umstände nicht berücksichtigt wurden, mit denen dann bei der Ausführung gerechnet werden mußte. Wegen des Mangels an Schiffraum und der strengen Hafenregelungen fliegen die Frachten auf ungeheure Höhe, direkt wegen der zu erwartenden hohen Zahlungen für Lagergelder, die 1000 Dollar täglich ausmachen.

Die bevorstehende Entente-Offensive.

„Daily Chronicle“, „Morningpost“ und „Daily News“ kündigen nach einer Genfer Meldung übereinstimmend in Telegrammen aus Frankreich die große neue Offensive an der Westfront für die zweite Februarhälfte an. Die französischen Nordhäfen werden laut amtlicher Aussage am 15. Januar gesperrt, wie man mutmaßt, wegen neuer englischer Truppentransporte.

Der Sonderberichterstatter der Havas-Agentur an der britischen Westfront behauptet, wie die „Aftn. Zig.“ von der schweizerischen Grenze erzählt, daß Marschall Sir Douglas Haig gegenwärtig für die Operationen in Frankreich über zwei Millionen vollständig ausgebildeter und reichlich mit Munition versorbener Mannschaften verfüge.

Die rumänische Armee aus der Front gezogen.

Der Petersburger Mitarbeiter des „Temps“ dringt, die rumänische Armee sei von der Front zurückgezogen und solle auf königliche Anordnung unter dem rumänischen Generalkommandeur Konstantin Prejont reorganisiert werden.

Der „Matin“ vermutet, laut „Aftn. Zig.“ aus Rumänien, daß die jungen Rumänen im Alter von 16 bis 18 Jahren in gewisse Gegenden Russlands verbracht werden, wo sie sich zur Verfügung der Militärbehörden halten müssen.

Immer auf dem Posten.

Erzählung aus Frankreichs Vergangenheit von Clara Richter.

7) (Stadtdruck verboten.)

„Du hier, Lambert?“ fragte Raoul erstaunt. „Was machst Du hier, mein braver Alter? Wartest Du auf mich?“

„Ah — gut, daß Sie endlich einmal da sind, Herr Raoul!“ grüßte der Diener. „Man muß Sie ja in diesem Hause auffuchen, wenn man Sie treffen will, sonst sind Sie nicht zu finden! Diese Schlingen von Bedienten aber wollten mich nicht verlassen, um die Herrschaft nicht bei Tisch zu stören — mich nicht verlassen, den alten Lambert! Tausend noch mal!“

Der Alte brach mit diesem Ausruf so jählings seine Rede ab, daß der junge Marineoffizier ihn ganz verwundert ansah und dann der Richtung seiner Augen folgte. Lambert hatte an einem Fenster die schöne Tochter des Kommissars entdeckt und starrte nun so unverwandten Blicks hinan, daß Angelika verschwand, nachdem sie, Raouls Gruß erwidrend, ihm mit ihrer rechten Hand zum Abschied zugewinkt hatte.

„Herr Raoul!“ sprach Lambert, noch immer auf das leere Fenster blickend. „Sagen Sie mir doch, wer war die schöne junge Dame da?“

Raoul lächelte über den tiefen Eindruck, den der bloße Anblick Angelikas, wie es schien, auf den alten Brummbar hervorgerufen hatte, und mit dem alten Diener weiterstehend, sagte er vertraulich: „Du kannst ja sehen, mein guter Alter! Unter uns: es war die künftige Frau von Briffon, die Du soeben dort gesehen hast!“

„Et wirklich?“ murmelte Lambert. „So sind wohl Sie es gar, Herr Raoul, dem zuliebe das schöne Fräulein so viel da draußen auf den Klippen herumklettert und herumwinkt?“

Der Kaiser an Heer und Marine.

In Mein Heer und Meere Marine!

Im Verein mit den mir verbündeten Herrschern habe ich meinen Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben keinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Nachbargewill Deutschland vernichten.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang. Vor Gott und der Menschheit fällt den schuldigen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren jenseitigen Opfer zu, die Mein Wille auch hat ersparen wollen.

In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligen Güter zu verteidigen und dem Vaterland eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet ihr zu Stahl werden.

Unsere Feinde haben die von mir angebotene Friedensbedingung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen.

Großes Hauptquartier, den 5. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

346472 Mann bisherige rumänische Verluste.

Die 97. rumänische Verlustliste vom 29. Dezember weist laut „National-Zig.“ in der Endaufrechnung die Namen von 346.472 Gefallenen, verwundenen und vermissten Soldaten auf. Die Zahl der Gefallenen, verwundenen oder vermissten Offiziere beträgt 10.048. Darunter befinden sich 15 Generale, 49 Obersten und Oberstleutenants. Damit sind fast Dreiviertel des aktiven rumänischen Heeres außer Gefecht gesetzt worden. Ferner verzeichnet die Liste noch die Namen von vier japanischen Artillerieoffizieren.

Vernichtung des Getreides in Rumänien.

Aus einem russischen Bericht aus Reni geht hervor, daß gegenwärtig ein gemischtes russisch-englisches „Vergütungskommando“ in Braila und in der Umgebung der Stadt alle Getreideläger „in Sicherheit“ zu bringen bestrebt ist. Da die einzige Eisenbahnlinie von Braila nach Galatz mit Transporten aller Art überlastet und der Donauweg nach Reni bereits unter dem schuldigen Feuer steht, ist dieses Vergütungskommando bemüht, das Getreide in möglichst großen Umfängen zu verbrennen, damit es dem Feinde nicht in die Hände fällt. Auch in Galatz hat ein derartiges Vergütungskommando bereits mit der systematischen Vernichtung der Getreideläger begonnen.

Englische Seegerichtigkeit.

Aus Christiania kommt eine Meldung, die ein neues Schicksal darauf wirft, was England unter Freiheit der Nationen versteht. Verschiedene norwegische Firmen für Kohlenzufuhr haben Mitteilungen ihrer Verbindungen in England erhalten, daß jede Ausfuhr von Kohlen nach Norwegen vom 1. Januar eingesogen worden ist. Die offizielle englische Kundmachung beschränkt dieses Verbot. Die englische Regierung hat dem Reichsverein norwegischer Kohlenimporteure auf seine Anfrage mitgeteilt, daß die veranlassende Einstellung der Kohleneinfuhr nach Norwegen wegen einer gewissen Unaufrichtigkeit der englischen Regierung mit der Art, mit der man von norwegischer Seite gewisse Maßnahmen durchgeführt habe, erfolgt sei. Gleichzeitig teilte die englische Regierung mit, daß die norwegischen Fischer von dem Verbot nicht berührt seien. Das heißt also: England stellt Norwegen das Ultimatum, entweder der englischen Regierung geständig zu sein — man kann sich denken, daß es sich darum handelt, die norwegische Tonnage in englischen Dienst zu pressen, wenn dies auch englischerseits bestritten wird — oder es sperrt Norwegen von seinen Zufuhren ab!

Die Kräfte für das englische Vorgehen — dieser Schritt gegen Norwegen ist ja nur einer, wenn auch ein besonders effektiver, von vielen Fällen — ist natürlich in den kolossalen Handelsverlusten der Entente zu suchen. Die letzten Monate haben der Entente durch unsern U-Bootkrieg je über 400.000 Tonnen gekostet! Aber es ist bezeichnend, daß England, wenn seine Not es verlangt, nicht die geringsten Skrupel hat, die unerhörtesten Rückschlüsse zu begeben. Welche Empfindungen die neutralen Seefahrtskreise beiderseits, geht aus der vorläufig allerdings noch unbefriedigten Reaktion hervor, daß man in diesen Kreisen mit der Möglichkeit rechnet, England werde demnächst neutrale Tonnage beschlagnahmen.

Und kann Englands brutales Vorgehen nur recht sein; die seefahrenden Völker werden daraus lernen, wie dringend notwendig es ist, den Brücken den allgewaltigen Dreisack aus der Hand zu schloßen.

„Ich verstehe Dich nicht, Lambert!“ sprach Raoul, den Kopf schüttelnd. „Was willst Du damit sagen?“

„Nun, wenn Sie mich wirklich nicht verstehen, Herr Raoul,“ brummte mit gedämpfter Stimme der alte Seefeldat, „dann war's am Ende besser, der künftigen Frau von Briffon von so langen einsamen Strandpromenaden abzurufen! Ihre zukünftige Gemahlin scheint eine fast zu große Vorliebe für das Meer und die Seeluft zu besitzen! Und — was das andere anbetrifft, weshalb ich eigentlich hierherkam, mein Herr? Kommen Sie mir morgen, bevor die Dämmerung andrückt, auf mein Zeltentwurf! Da soll mein altes Fernrohr Ihnen etwas zeigen, das Sie interessieren wird. Bis dahin Gott beschütze, Herr Raoul!“

Der alte Seefeldat entfernte sich, ohne daß Raoul von Briffon Miene machte, ihn zurückzuhalten. Ihn rief der Dienst, und außerdem fühlte er etwas wie Verger über den „überkiffigen“ Alten und dessen geheimnisvolles „Geschwätz“, das ihm wie lästige „Verwundung“ erschien, in sich aufsteigen.

Trotzdem fand er sich am nächsten Vormittag, ehe es zu dämmern begann, mit militärischer Pünktlichkeit draußen auf dem „Zeltentwurf“ ein, denn die ganze Sache war ihm doch mehr im Kopfe herumgegangen, als er sich selber eingestehen mochte.

„Nun, da bin ich, alte Unsel!“ rief er bald ärgerlich, halb lachend dem alten Diener zu. „Heraus jetzt mit den Strumpfen!“

Der Alte betrachtete mit Stolz strahlenden Blickes die schlanke, jugendliche Gestalt seines Lieblings, den er als Kind einst in seinen Armen genoss, auf seinen Knien gesessen hatte, dem er als Knabe die ersten seemannschaftlichen und militärischen Kenntnisse beigebracht und der nun als blühend schöner Jüngling, ein Bild von Kraft und Schönheit, vor ihm stand; dann begann er kurz und gewissenhaft zu rapportieren.

Ein Schredgespenst des Verbandes.

In der „Wall Mail Gazette“ vom 21. Dezember walt der militärische Mitarbeiter des Blattes die für den Verband „getragenen“ Folgen eines auf Grund der gegenwärtigen Kriegslage abzuschließenden Friedens aus:

Vor den russischen Millionenheeren geschieht durch einen politischen Pufferstaat wird Deutschland zum unumschränkten Herrn des Balkans und der Türkei und dadurch in die Lage versetzt, Ägypten zu erobern, also die Lebensader des britischen Reiches zu durchschneiden. Durch die Beherrschung der Adria werden die Deutschen Italien zur Ohnmacht vernichten, sodaß dann werden sie sich der Levante und des Persischen Goltes bemächtigen und damit Englands Seeverbindungen mit Ostafrika und Australien abschnitten. Ferner werden sie Holland, Belgien und die Kanalküste bis Boulogne beherrschen, so also die praktische Möglichkeit eines Einmarsches in England sichern. Das von ihnen alsdann beherrschte Gebiet würde an Menschen und Bodenschätzen reicher sein als England und die Vereinigten Staaten zusammengekommen, und während die Rivalen der Deutschen viele Jahre brauchen werden, um ihre ruinierte Schifffahrt und Industrie wiederherzustellen, werden sie selbst mit ihrer ungeheuren Handelsflotte und ihrer riesigen unversenkten Industrieanlagen an die Vorbereitung eines neuen Krieges gehen können. Es bedarf also keines besonderen Beweises, daß ein Friede auf Grund des gegenwärtigen Standes der Kriegslage nach allen Richtungen hin ein deutscher Sieg wäre. Die Frage ist für Deutschland nur, ob es in der Lage ist, seine jetzigen Eroberungen zu halten, oder ob es besiegt werden kann. Letzteres ist zweifellos möglich, jedoch nur unter gewissen Voraussetzungen — vor allem nur innerhalb eines gewissen Zeitraumes, denn wir haben keine Gewähr darüber, ob die Verbandsmächte auf unbegrenzte Zeit zusammenhalten werden; theoretisch ist es jedenfalls möglich, daß die eine oder die andere Macht nicht mehr mitmachen will oder kann. Mit welchem Zeitraum wir hierbei noch rechnen dürfen, kann niemand sagen: Lord Northcliffe und manche amerikanischen Autoren schätzen die Dauer des Krieges noch auf weitere vier Jahre, Oberst Doyle rechnet mit einem bis 1918 dauernden Krieg. Brücklow dagegen glaubt oder glaubte an ein wahrhaftiges Ende im August 1917. Aber angesichts der Gefahr, daß eine der Verbandsmächte zusammenbricht, ist man durchaus gut daran, jenen Zeitraum möglichst kurz zu bemessen. Denn wie groß auch die Heberlegenheit des Verbandes an der Westfront sein mag: einen Durchbruch durch die deutsche Front hat sie bisher nicht ermöglicht, man muß sich vielmehr fragen, ob nicht der Schlüssel zum Siege nach wie vor in der Erzwingung der Durchfahrt durch die Dardanellen liegt.

Das sind die Gedankengänge, natürlich ins Schredhafte übertrieben, die auch der Verbandsnote zugrunde liegen. Sie sind das offene Eingeständnis der Niederlage, und insofern hat der Meinungsaustausch über den Frieden doch ein recht greifbares und wertvolles Ergebnis gehabt.

Der Entente-Kriegsrat in Rom.

Um der Konferenz der Ententestaatsmänner in Rom nach außen hin einen nachhaltigen Eindruck zu sichern, hebt die italienische Presse die ungeheure Wichtigkeit des Besuchs der Leiter der Regierungen in Paris und London und des Generalsekretärs der Verbündeten hervor und hofft, daß diese Versammlung wohl von allen bisherigen am engsten mit den historischen Kriegserfolgen verbunden sein dürfte und zur Beendigung des Weltkrieges beitragen werde. Die Konferenz sei ein Beweis für die Einheit der Entente, die schon bei der Antwort der Alliierten auf das deutsche Friedensmandatverlangen gezeigt sei. Als Zweck der Versammlung wird zunächst die praktische militärische Einigung über die Frühjahrsoffensive bezeichnet. Daran werden in den italienischen Blättern allerlei Vermutungen geknüpft.

Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse der Konferenz haben die Teilnehmer selber doch wohl keine Äußerungen gemacht, am allerwenigsten wenn es sich wirklich um Dinge von so hoher strategischer Bedeutung handelte, wie die von den italienischen Zeitungen angegebenen. Den Entschlüssen der in Rom versammelten Weisen wird man übrigens im Lager des Verbundes mit großer Aufmerksamkeit entgegensehen.

Nach einer Meldung der Agencia Stefani aus Rom sind der englische General Sir Allenby, General Milner und der englische Militärattaché aus Griechenland dort eingetroffen.

Leider aber schien sein Verweilort: das Fernrohr sich heute gar nicht zu bewähren. Nichts Verdächtigendes ließ sich ringsum blicken; weder die sonst täglich um diese Zeit sichtbar waren junge Dame im blauen oder weißen Kleide wollte sich zeigen, noch irgend eine Spur von einem Schmugglergeschiff, worauf der alte Seefeldat nach allen sonstigen Anzeichen fest gerechnet hatte.

Da derselbe Mißerfolg auch in den nächsten Tagen, bevor Raouls Fregatte ablegte, sich wiederholte, so schalt der junge Offizier den Alten einen törichten Geistes- und Gespenserscheiter, der allerlei Grillen sich in den Kopf gesetzt hätte und durchaus mehr wissen wollte als andere, dazu berufene Leute. Uebrigens hätte er selbst dem Kommissar Mitteilung von den vermeintlichen Schmugglerentdeckungen Lamberts gemacht; was aber die Tochter des Kommissars betrafte, so geschähe es auf ausdrücklichen Wunsch ihres Vaters, daß sie weit ausgedehnte Strandpromenaden bei jeder Witterung mache, um ihre Gesundheit zu stärken und an das rauhe Seeklima zu gewöhnen.

Es war zum erstenmal, daß Raoul dem alten treuen Diener seiner Eltern ernsthaft zürnte und unzufrieden und unfreundlich mit demselben sprach, und selbst der gute Knaster, den er ihm zum Abschied mitgebracht, vermochte kein Pflaster auf das getränkte Ehrgefühl des alten Seefeldaten zu legen.

„Natürlich!“ murmelte er in sich hinein, nachdem Raoul, dessen Fregatte am nächsten Tag ablegte, ihm Lebewohl gesagt, mit dem guten Knast, sich lieber nicht um Dinge zu kümmern, die nicht seine Sache wären. „Der alte Lambert weiß nicht mehr, was er sieht und spricht. Das ist wohl klüger sein als die Heumie! Wird am Ende nächsten „Herr Raoul“ noch zu ihm sagen müssen! Aber, Postamt! zeigen wird sich's, ob der unbrauchbare alte Lambert nicht doch zu etwas mehr gut ist, als wie ein abgetriebener Quaalbe den Dampf seines Knastens müßig in die blaue Luft zu pfeifen.“

Amerika und die Friedensfrage.

Die Mehrheit des amerikanischen Volkes für den Frieden.

Nach einem New Yorker Telegramm der „Press. Sig.“ ist ein klares Bild über den Fortschritt des Friedenswerkes umschärft. Die Zeitungen vom Donnerstag sind voller Widersprüche. Die Regierung zeigt sich verschlossen, die Bevölkerung ist jedoch hoffnungsvoll, weil Deutschland angeblich Wilson vertraulich einen Antrag seiner Friedensbedingungen gab und England die Konferenz der Dominions (die bekannte Reichskonferenz) anberaumte.

Der Korrespondent der „Morningpost“ in Washington telegraphiert seinem Blatte, daß die wahren Gründe für die Friedenspolitik des Präsidenten Wilson darin zu suchen seien, daß die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes für den Frieden sei, obgleich namentlich in den südlichen Staaten harte Sympathien für die Entente vorhanden seien. Die starke Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse haben die Friedensliebe der Bevölkerung verstärkt, da diese die Forderung auf den Krieg zurückführe. Der Präsident habe auf die Volkstimmung Rücksicht nehmen müssen und sich entschlossen, seinen Einfluß anzubieten, um den Frieden zu handhaben. Am amerikanischen Kongreß sei heute eine starke Mehrheit vorhanden, die die vom Präsidenten unterzeichneten Schritte billige.

Diese Mitteilungen verhehlen nicht, Eindruck in der englischen Presse zu machen.

Eine englische Stimme der Vernunft.

Das Blatt der englischen Liberalen, die „Daily News“, hat es laut „Köln. Sig.“ gewagt, das Angebot Deutschlands auf Einleitung von Friedensverhandlungen zur Annahme zu empfehlen. Das ist bemerkenswert insofern, als das Blatt damit eine seltene Ausnahme in der englischen Presse bildet. Die „Morningpost“ erklärt dieses Eingeständnis für einen schamlosen Versuch, den Feind zu ermutigen und die eigenen Landeime pessimistisch zu stimmen.

Eine Friedenskonferenz der Entente-Staaten?

Die „National-Zeitung“ berichtet aus West: Wie aus Tokio gemeldet wird, erbietet das Blatt „Kambana“ aus Antiochia, die russische Regierung beauftragt sich unter den Vorkäufen, die Entente-Staaten zu einer Friedenskonferenz unter sich zu veranlassen.

Deutsche Fürsten über den Frieden.

Wie der „Berl. Vol. Anz.“ mitteilt, hat König Ludwig von Bayern auf einen Neujahrs-Wunsch der Stadt Augsburg an den Oberbürgermeister Wolfram ein Telegramm geschickt, in dem es heißt: „Ich weis mich eins mit meinem Volke in der Hoffnung auf einen baldigen Frieden. Aber ich kann für uns alle nur einen Frieden wünschen, der unseren Waffenerfolgen entspricht und aus zugleich eine Gewähr für eine ungetrübte wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in der Zukunft bietet.“

Die „Mecklenburg. Post“ veröffentlicht folgenden Ausspruch des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, des Präsidenten der Deutschen Kolonialgesellschaft: „Für meines Mecklenburger Vaterlandes, wie des ganzen Deutschen Reiches Friedenswunsch wolle der Herr Kaiser vor dem Feinde und dabei sein, die Feinde und seinen Geist erhalten und stärken und unsern ganzen Völkern in diesem Entscheidungskampfe um unsere Zukunft barren, unbegrenzten Siegeswillen bewahren; denn nicht durch einen weichen Willen, sondern nur durch einen kräftigen Sieg über England werden wir einen Frieden erlangen, in dem der Deutsche unbesiegt leben und sich weiter entwickeln können.“

Griechenlands Antwort erfolgt?

Ein Ultimatum an die Entente?

Laut Mailänder Zeitungen meldet das Athener Blatt „Eft“, daß die Antwort Griechenlands an die Entente ein Ultimatum darstellt.

Einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Athen zufolge sind praktisch sämtliche diplomatischen Beziehungen zu Griechenland abgebrochen, was jedoch nicht notwendigerweise zum Kriege führen muß. Alle Gesandtschaften des Verbandes, auch die rumänische und serbische, sind geschlossen worden. Die Gefandten haben mit ihrem Personal und den Unteranen ihrer Staaten die Stadt verlassen und sind an Bord der Kriegsschiffe gegangen. Nur der italienische Gefandte steht noch in Verbindung mit der Athener Regierung.

Englische Stimmungsmache.

Wie die „Morningpost“ laut „N. Y. H.“ aus Paris meldet, seien die Zustände in Athen infolge der Blockade sehr ernst. Täglich gäbe es Kämpfe um Brot. Die Lebensmittel seien nur noch 14 Tage reich. Die Bevölkerung werde von den Desertisten terrorisiert, die nach der Lage seien.

Winter auf dem Posten.

Erzählung aus Frankreichs Vergangenheit von Clara Reichner.

(Nachdruck verboten.)

Die vermaledeite Schleichhändler muß durch irgendwelche Gerichte worden sein, daß er sich gerade bei nicht bliden läßt, doch — bei meiner Seemannsbeule! — er soll in mir doch seinen Meister finden, und stünde er mit dem Teufel und dessen Großmutter im Bunde! Was aber unsere künftige Frau von Briffon anbetrifft, mein lieber Herr, so hat der alte Lambert im Namen der Frau Marianne da noch ein Wörtchen mitzureden! Man hatert und wankt nicht da draußen am Strand und auf den Klippen so unterfeienstücken umher wie eine Windbraut, wenn man die Ehre haben will, den Namen Briffon tragen zu dürfen. Das ist nichts für uns, meine liebe junge Dame! Doch nur Geduld, noch ist der alte Lambert da mit seinen klugen Augen, um zu machen, was es mußte mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht doch dahinterkomme, was das alles zu bedeuten hat!

Während der gekränkte alte Seefeldat dieses feierliche Geistes ist, begab sich sein junger Herr in das Haus des Kommissärs, wo in Angewandtheit der Welt der eiserstärkigen Strudel schwand, die die Schwarzgelehrte des alten Dieners ihm verurteilt hatte. Nie zuvor glaubte er das geliebte Mädchen reizender, bezaubernder gesehen zu haben, als in diesen letzten Stunden, die sie miteinander nun verlebte! So und so oft war er im Begriff, ihr lachend und scherzend das tolle Geschwätz des alten Lambert und dessen Bernobststudien mitzuteilen, doch hielt ihn ein gewisses rätselhaftes Mißgeschick stets davon zurück, bis es Zeit zur Trennung wurde.

So schied er denn und eilte nach zärtlichem Ab-

Kriegsaffäre.

Die Furcht vor deutschen U-Booten.

In einem Artikel der „New York World“ wird Deutschland vor der Wiederannahme eines schonungslosen U-Bootkrieges gewarnt. Dies würde nur ein Anlaß für die Neutralen sein, auf der Seite der Verbündeten einzutreten.

Wie er sein Eisernes Kreuz erwarb.

Gefreiter Arno Bietel, 12. Kompanie 1. Marine-Infanterie-Regiment, erhielt im Mai 1915 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. In den Dezemberkämpfen bei Vombatzade in Merte mehrere Male nach Zurücknahme seines Bataillons heimlich bis dicht an die feindliche Stellung vorgedrungen, um Verwundete zu bergen. Er wurde selbst dabei verwundet. Im Stellungskampf bewies er mehrere Male seinen ansehnlichen Schmetz. Bei einem harten nächtlichen Feuerüberfall durch Infanterie, Artillerie- und Minenwerfer lag er als Herold vor der Stellung. Es wurde bestimmt mit dem feindlichen Angriff gerechnet werden. Da Bietel wußte, daß seine Kompanie durch Eisenbohlen geschützt war, schloß er seine Kameraden auf, um so viele Handgranaten zu holen, daß er den ersten Angriff des Feindes anhalten konnte. Er froh allein im stärksten Feuer noch weiter vor. Der Kompanieführer konnte auf diese Weise in Ruhe die Anordnungen zur Abwehr treffen. Bietel hat auch als Führer der Schleichpatrouillen wiederholt gute Meldungen mitgebracht. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse war sein Lohn.

Schamlose französische Völkerrechtsverletzungen an deutschen Kriegsgefangenen

Vor wenigen Tagen erst ist ein unglaublicher russischer Völkerrechtsbruch bekannt geworden. Drei deutsche Offiziere, denen die Flucht aus russischer Gefangenschaft gelungen war, wurden auf einestischen Boden durch russische Soldaten erschossen. Die „edle französische Nation“ scheint aber den Grundsatz zu haben, russischer Brutalität den Rang abzulassen. Durch eblische Auslagen mehrerer aus französischer Gefangenschaft entkommener Unteroffiziere und Mannschaften ist neuerdings einwandfrei erwiesen, welcher geradezu un-menschlichen Behandlung deutsche Kriegsgefangene durch die Franzosen ausgesetzt sind.

Die Deutschen wurden nach der Gefangennahme systematisch ausgeplündert. Uhren, Geld und Wert-sachen wurden ihnen geraubt, die Ordensbänder abgerissen. Die Gefangenen mußten nicht nur Verwundete aus der Kampfzone zurückbringen oder in vorbereiteter Linie Toie beladen: Im schwersten Feuer haben sie bei jedem Weiter Schanzarbeiten ausführen, Munition nach vorne schaffen und den Franzosen Essen in die Stellung bringen müssen. Hierbei sind zahlreiche deutsche Gefangene durch Artilleriefeuer getötet oder verwundet worden.

Aber darüber hinaus hatten die Deutschen, die zu solchen „Arbeitskommandos“ zusammengefaßt wurden, noch körperliche Mißhandlungen zu erdulden. Die Verpflegung der deutschen Gefangenen war überaus schlecht. Erst am zweiten Tage bekam jeder ein Bierl Brot, und erst am dritten Tage die erste warme Verpflegung in Gestalt — eines kleinen Trübschens voll Kaffee! Heute, die sich krank meideten, bekamen tagsüber nichts zu essen, sondern nur abends Suppe. Koch- und Waschgelenge fehlten vollständig.

Geradezu unglücklich war die Unterbringung: Wie die Schiffe wurden die Deutschen in einem von einem Drostverban umgebenen Bierl zwei Tage und eine Nacht zusammengepfercht. Der Morast ging bis über die Augen. Es wurde ihnen keine andere Gelegenheit gegeben, als stehend ihre Notdurft zu verrichten! So dicht gedrängt waren die Kerker bei Souilly untergebracht! Ein Mann, der dem umgebenden Drahtzaun zu nahe kam, als er austreten wollte, erhielt von dem Posten einen Bandtschuß, so daß er nach kurzer Zeit verstarb!

Man vergleiche mit dieser unerhörten Schändlichen menschenunwürdigen Behandlung die Art der Behandlung, die wir den feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland zuteil werden lassen, und die oft genug von neutralen Beobachtern diplomatisch bezogen worden ist. Grundtätig werden bei uns die Kriegsgefangenen sofort aus dem Feuerbereich gebracht und selbstverständlich nie in der vordersten Linie beschäftigt. Unterkunft und Verpflegung entsprechen den gesundheitlichen Regeln, die wir für unsere eigenen Landesfinder anwenden. Wir lassen uns stets von dem Grundsatz leiten, im Kriegsgefangenen nicht mehr den Feind, sondern den Menschen zu sehen. Möge dieser frasse Fall unwürdiger Völkerrechtsverdräger Behandlung deutscher Kriegsgefangener erneut dazu beitragen, dem neutralen Ausland die Augen darüber zu öffnen, wer in Wahrheit die „Barbaren“ sind.

schied an Bord seiner Fregatte, das jugendliche Seemannshers geschwollt von tübner Hoffnungslosigkeit und läßen Wiskräften einer schönen Zukunft, die er sich durch Mut und Tapferkeit erringen wollte.

Viertes Kapitel.

Ein zerblicher Alter.

Die „Schwalbe“ befand sich seit einigen Tagen bereits zum Kreuzen auf englische Schiffe draußen im Nordatlantik, als sich endlich dem alten Lambert, der unermüdlich auf seinem Posten ausharrte, das Fahrzeug des Schmugglers wieder zeigte. Der alte Seefeldat sah es deutlich durch sein Fernglas am Horizont auftauchen. „Ab, dieser Schurke weiß also, daß die Fregatte unter Segel gegangen ist und daß im Hafen nur ein einziges schlechtes Fahrzeug liegt!“ knurrte zornig der Alte. Wäre doch jetzt nur Herr Raoul hier! Da — und da ist ja auch das schöne Mädchen wieder, das die künftige Frau von Briffon werden soll! Holla, was treibt sie denn da heute? Bei diesem Wetter auf den Klippen, das heißt ich Courage. Wie ihr blaues Kleid weithin leuchtet und im Winde wie eine Fahne flattert! Der verdammte Engländer scheint es doch zu sehen, er wendet den Kurs. Jetzt folgt sie gar von Feld zu Feld, ein wehendes Tuch in der erhobenen Hand, und — Donner und Blitz! Dem Alten fiel vor Schreck fast das Fernrohr zu Boden, so sehr entsetzte ihn ein furchtbarer Gedanke, der ihm — er wußte selbst nicht wie — auf einmal in den Kopf kam. Erst nachdem er sich ein wenig gesammelt hatte, war es ihm möglich, das Fernglas in die noch immer zitternden Finger zu nehmen; auch dauerte es eine Weile, bis das Auge wieder frei, der Blick fest genug war, um die Gegenstände in der Ferne klar und deutlich erkennen und verfolgen zu können. Wie ein Strahl der Erleuchtung

Politische Rundschau.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Göttingen für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Hofrichter sind im Zeichen des Bürgerfriedens für Reichstags-Meerfeld (Soy. Frakt.) 267 Stimmen abgegeben worden.

Die Zukunft Belgiens. Bei Vertretern der führenden Stände und Berufsgruppen aus Stadt und Bezirk Frankfurt a. O. ist, wie die „Kreuzzeitg.“ berichtet, dem Kanzler eine Eingabe unterbreitet worden, in der es u. a. heißt: Wir brauchen Belgien, seine reichen Bodenschätze und Industrieanlagen zur Mehrung unserer wirtschaftlichen Macht. Wir sind es unserem Volkstum und sind es dem lebenskräftigen, fleißigen und eigenartigen niederdeutschen Stamm der Flamen selbst schuldig, sie nicht unrettbarer Verwelschung preiszugeben. Wir verweisen schließlich und nicht zum wenigsten auf die Stimme des gesunden Volkssinnes; Volk und Heer würden eine Flutgasse Belgiens nicht verheßen. Was die Form des Besitzes anbelangt, so wird sie sich unter dem Zwange der Verhältnisse und der politischen Einsicht von selbst ergeben. Wir legen keinen Wert auf eine eigentliche Annexionierung und denken an eine Angliederung in irgendeiner Form, wobei der flämische und der wallonische Teil getrennt zu behandeln sind.

Die Schifffahrt nach dem Kriege. Die „Leipz. N.“ veröffentlicht die Zusage eines nationalliberalen Reichstagsabgeordneten, in der Generaldirektor Balkin gegen Angriffe wegen angeblicher Flammacherei in Scaput genannt wird. Der Verfasser teilt u. a. mit, daß Balkin seinerzeit ziemlich wörtlich erklärte: Ich würde den Staatsmann verachten, der wegen unserer Schiffe in Amerika sich von der Anwendung des Mittels zurückhalten ließe, das ihm den Sieg über England gewährleistet. Für die deutsche Schifffahrt gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder Deutschland steigt, und dann steht die deutsche Schifffahrt groß und mächtig in der Welt da, gleichgültig, wieviele Schiffe sie im Kriege verloren hat, oder Deutschland erleidet eine Niederlage, dann geht die deutsche Schifffahrt zugrunde, gleichgültig, ob sie ihre Schiffe in den Vereinigten Staaten sich erhält oder nicht.

Vermischtes.

Über 215 Millionen Kriegsunterstützung in Berlin. Im Dezember 1916 wurden in Berlin allein an Kriegerfamilien an Unterstüttungen mehr als 13½ Millionen Mark gezahlt. Insgesamt beträgt die bisher an Kriegsunterstützungen gewährte Summe 215½ Millionen.

Der Schifffahrer Raunwischer, der am 26. Juli 1916 an der Dahnne bei Oranun durch Fahrlässigkeit ein Motorboot zum Sinken gebracht hatte, wobei 22 Menschen ertranken, wurde von der Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Transportgefährdung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die pommersche Hindenburgspende. Laut „Berl. Tagebl.“ wurden als Pommersche Hindenburgspende an Krieg und Zeit bisher 42 000 Pfund abgefordert, 10 000 Pfund nach Bochum, 11 000 Pfund nach Duisburg, 20 000 Pfund nach Bochum-Land.

New Yorker Wohltätigkeitsbazar. Nach einer Mitteilung der deutsch-amerikanischen Handelskammer hat der Wohltätigkeitsbazar, der im Juli in New York zu Gunsten der Entente unter dem Protektorat der Militär-, Marine- und Munitionslieferanten und der Damen der Gesellschaft stattfand und sich der weitestgehenden Resonanz durch die anglo-amerikanische Presse erfreute, nach Abzug der Unkosten von 171 191 Dollars einen Reingewinn von 477 475 Dollars ergeben, ein glückliches Resultat, wenn man sich erinnert, daß man zwei Millionen erwartet und gehofft hatte, den deutschen Bazar, der im März veranstaltet wurde, in den Schatten stellen zu können. Dieser deutsche Bazar hat beinahe 780 197 Dollars Reingewinn erbracht bei 58 462 Dollars Unkosten. Und dabei hatten die Deutschen New York bereits im Jahre vorher einen erfolgreichen Bazar veranstaltet!

Woran erkennt man den Südpol? Kürzlich nahm der Südpolfahrer Shackleton an einem Bankett in New York teil, auf dem er als Tischnachbarin eine Dame hatte, die ihm unaufhörlich mit den allerhöchsten Fragen in den Ohren lag. So meinte sie u. a.: „Sagen Sie mir doch, Sir Ernest, wenn Sie nun an den Pol kommen — woher wissen Sie denn, daß Sie auch wirklich da sind?“ „Ja, sehen Sie,“ antwortete Shackleton, „das ist furchtbar einfach. Denn sobald wir den Südpol überfliegen haben, wird aus dem Südpol ein Nordwind.“

Ein Dankbares. Wirtin: „Sie müssen entweder bezahlen oder austreten.“ — „Tausend Dank! Wo ich erst wohnte, wurde beides von mir verlangt.“

war die Erkenntnis über ihn gekommen, daß er vor der Lösung eines Geheimnisses sich befände, das nur auf tragische Weise sich enthüllen könnte. Dennoch schwankte der ehrliche alte Soldat keinen Augenblick, kein Zweifel herrschte bei ihm darüber, was die Pflicht ihm hier gebiete. Bestand wirklich ein Zusammenhang, wie es ihm schien, zwischen diesem Mädchen im blauen oder weißen Kleide da oben auf den Felsenklippen, das stets in so auffallender Weise am Strande sich bemerkbar machte, sobald die Segel des englischen Schiffes am Horizont auftauchten, und jenem, dem Geheiß verfallenen Schmuggler, so gab es für ihn, Justin Lambert, nur einen einzigen Weg, und den wollte er sofort antreten: hin zum Kommissär.

Als er das palastartige Haus des Kommissärs betrat, fand er wohl liberal seine Vorkaten, die mindestens ebenso vornehm sich zu öffnen schienen wie ihr Herr, aber keinen darunter, der Lust hätte, ihn zu melden.

„Der Herr Kommissär ist für Blinister nur an bestimmten Tagen und nur zu bestimmten Stunden zu sprechen, mein Freund!“ belehrte ihn herablassend einer dieser großen Herren in Vivres.

„Ich muß ihn aber sprechen!“ schrie zornig der alte Handegen, der solche Behandlung nicht gewöhnt war. „Hören Sie — ich muß! Sagen Sie das geknallt Ihrem Herrn, sonst werde ich unangemeldet zu ihm dringen. Nebrigens bin ich weder Ihr Freund, noch ein Blinister, merken Sie sich das, sondern ein ehrlicher alter Seefeldat. Justin Kampert ist mein Name, wenn's beliebt!“

Seine Entschlossenheit und Grobheit ließen. Man ließ ihn endlich in ein Vorzimmer und meldete ihn an.

(Fortsetzung folgt.)

Hch. Chr. Koch I, Erbenheim.